villenartig gebaut; hier befindet sich auch ein Findelhaus mit Erziehungsanstalt für 600 Waisen.

Endlich bleiben noch anzuführen die Lustschlösser Pawlosk und Zarskoje Selo inmitten deutscher Colonien, von denen die 1820 von Badensern und Rheinländern unter dem Namen „Friedethal" gegründete die größte ist. Pawlosk ist ausgezeichnet durch seinen entzückend schönen Park voll landschaftlicher Schönheiten, Felsufern und lieblicher Thäler, mit zierlichen Schweizerhäuschen, lauschigen Grotten, Eremitagen, klappernden Mühlen und Wasserfällen. Die Rosengärten, Treibhäuser und Orangerien sind geradezu unbeschreiblich schön. Zarskoje Selo, eine Schöpfung der Zarinnen des vorigen Jahrhunderts, sinkt über und über voller kaiserlicher Pracht und Herrlichkeit, die Gemächer des Schlosses imponiren und blenden durch den Reichthum an Kunstwerken, wie das geschmackvolle Arrangement; der Park, in dem sich unter Anderm ein ganzes chinesisches Dorf, eine Miniaturflotte für die Zarenkinder auf dem vorhandenen See, das türkische Bad der Zarin Katharina und andere Kunstbauten und Schöpfungen von historischem und kunst- wie naturwissenschaftlichem Werthe in Hülle und Fülle vorfinden, gleicht einem Feenlande. Im Schlosse trifft man beispielsweise ein Zimmer, dessen Wände ganz mit Bernstein bedeckt sind; in einem Saale bestehen die Wände aus Lasurstein, der Fußboden aus Ebenholz. Das Schlafzimmer der Zarin hat Wände von feinem weißen Porzellan, welches durch dunkelblaue Glassäulen in Felder getheilt wird, und der Fußboden ist mit Perlmutter ausgelegt. Wie groß die Herrlichkeit dieses kaiserlichen Lustschlosses ist, das erläutert eine kleine Anekdote viel bezeichnender als die langathmigste Beschreibung. Ein französischer Gesandter hatte zur Zeit Katharina II. Schloß und Park besichtigt. Da blieb er auf dem Platze vor dem Schlosse stehen und schaute sich suchend nach allen Seiten um. Die Zarin befragte ihn deshalb und er sagte: „Majestät, ich suche nur noch die Glasglocke, mit welcher das Kleinod bedeckt zu werden verdient." Wer Zarskoje Selo gesehen, wird zugeben, daß der Franzose mit seiner feinen Schmeichelei eigentlich nur die volle reine Wahrheit gesagt hat.

Zur Förderung deutscher Ausgrabungen.

Von Georg Ebers.

Nachdruck verboten.

„Der Deutsche versteht tiefer zu graben als andere Völker." Mit dem Geiste gewiß, mit dem Spaten ist es ihm vielfach zuvorgethan worden. Aber Olympia? Aber unsere Pergamenen? Aber Schliemann und, lange vor ihm, die Lepsius'sche Expedition? Voll gerechten Stolzes dürfen wir auf diese und andere Erfolge unserer in der Ferne forschenden Gelehrten blicken; ja treten wir ihnen näher und vergegenwärtigen uns, wie der einzelne Humann die unschätzbaren Kleinode, an denen sein Name für alle Zeit haftet, aufgespürt und dem Vaterlande gesichert, mit welcher Umsicht und Ausdauer, welchem Glück und reichem wissenschaftlichen Gewinn ein kühner, dem Haupte unseres Ernst Curtius entsprungener Gedanke auf dem Boden Olympias zur Verwirklichung gelangte, und was außer den eben genannten noch andere Deutsche, wenn auch mit weniger glänzenden Erfolgen auf diesem Gebiete gewonnen, so dürfen wir getrost und ohne Selbstüberhebung der Ueberzeugung Raum geben, daß die Gelehrten keines anderen Volkes geschickter sind, vom Schutt der Jahrtausende bedeckte Denkmäler ans Licht zu ziehen.

Rufen wir uns dazu ins Gedächtniß, in welcher Weise das von unseren Landsleuten auf classischem Boden Ausgegrabene oder sonst Gewonnene verwerthet ward, so kann dies unser frohes Selbstbewußtsein nur steigern; denn in dieser Hinsicht haben wir schon jetzt die Andern um ein gut Stück überflügelt; ja wer das Riesenwerk der Lepsius'schen Denkmäler aus Egypten und Aethiopien, sowie unsere corpora Inscriptionum und ihr Werden und Fortschreiten kennt, der weiß, wie viel anspruchsloser und stiller deutscher Forschungsfleiß in ihnen steckt, und daß sie sämmtliche ähnliche nichtdeutschen Leistungen auf gleichem Boden weit übertreffen.

Dennoch haben unsere gelehrten Ausgräber große Gebiete, denen andere Nationen eine Ausbeute von unschätzbarem Werthe verdanken, kaum berührt, und fassen wir das von uns und ihnen Erworbene ins Auge, und zu gleicher Zeit, in welcher Weise wir und sie zum Ziel gelangten, so wird uns alsbald ein großer Unterschied ins Auge fallen, auf den wir an dieser Stelle hinweisen möchten, um dann, nachdem wir gezeigt, woran es mangelt und welch nachahmungswerthes Beispiel wir dem vergangenen Jahre verdanken, den Ruf an die begüterten Freunde des Alterthums ergehen zu lassen, das Ihre zu thun, um das Fehlende zu ergänzen.

Sehen wir von dem einzigen Schliemann und weniger anderen Privaten ab, so haben bis dahin alle Deutschen, welche auf classischem oder morgenländischem Culturboden den Spaten rührten, die Mittel dazu sich vom Staate bewilligen lassen, wogegen es besonders unter den Engländern und Franzosen gewöhnlich Privatleute waren, welche, wenn sie nicht in eigener Person Freude an antiquarischer Forschung hatten, tüchtigen Fachgelehrten, deren Beutel kleiner zu sein pflegte als der Schulsack, der entsagungsfrische Muth und die Begeisterung, die Pfunde oder Franken zur Verfügung stellten, deren sie bedurften. Wie zahlreiche begüterte Briten haben zu solchem Zweck tief und willig in den Beutel gegriffen, sei es aus Interesse an der Wissenschaft, sei es zum größeren Ruhme des Vaterlandes oder des eigenen Namens, und wenn es in Frankreich auch nur wenige gab, wie den duc de Luynes, der, selbst ein Forscher von hoher Bedeutung, unter Anderm Mariette die Mittel bewilligte, den großen Sphinx von Memphis vom Sand zu befreien, so brauchte G. Maspero, damals Vorsteher der Monumente und Ausgrabungen in Egypten, da es den Tempel von Luxor freizulegen galt, und die Cassen seines Brodherren, des Khedive, leer waren, nur an das Journal des Débats zu Paris einen Aufruf zu senden, um in vierzehn Tagen einige 20 000 Francs für den genannten Zweck zur Verfügung zu haben.

Wir Deutsche, und besonders wir Unterthanen einer deutschen Monarchie, waren bis vor Kurzem gewöhnt, dem Staat Alles zu überlassen, was über das private Leben hinaus ging. Für die Steuern, die wir zahlen, sollte derselbe allen Anforderungen des öffentlichen Lebens gerecht werden, und auch wenn es Dingen galt, welche den Ruhm der gesammten Bürgerschaft zu heben versprachen, erwarteten wir von ihm die Beschaffung der Mittel. Dennoch griff der Begüterte gern, und kam es darauf an, tief in den Geldsack, wenn Zwecke gefördert werden sollten, die Bürgersinn und Barmherzigkeit ihm werth der Förderung erscheinen ließen, und besonders während des letzten Krieges konnte man sehen, wie willig auch der Privatmann die Hand öffnete und große Summen zum Besten derer hergab, die für die Ehre und den Schutz des Vaterlandes fochten, litten, erquickt und belohnt werden sollten. Für Kunstsachen hatten die Cassen der Museen zu sorgen, und wollte der Staat Ausgrabungen unternehmen, deren Resultate den öffentlichen Sammlungen oder der Wissenschaft als solcher zu Gute kamen, so mußte der Cultusminister, oder, handelte es sich um wissenschaftliche Reisen, die Fonds der Akademien die Kosten bestreiten.

In den freien Reichsstädten stand es mit diesen Dingen schon besser und wir möchten zu ihnen auch Köln, Leipzig u. a. zählen, ja das letztere gewiß; denn keine von den großen und schönen öffentlichen Anstalten für Wohlthätigkeit, Kunst und Wissenschaft, die es besitzt, entfaltete die Blüthe „am Strahl der Fürstengunst." — nein sie verdanken sämmtlich, wenn man von der Universität absieht, Ursprung und Gedeihen der freien Bürgerkraft. Wie ein Städel in Frankfurt, ein Richartz in Köln, so beschenkte ein Herr Schletter seine Vaterstadt Leipzig mit einer Kunstsammlung, die nunmehr in Folge großartiger Vermächtnisse den vorzüglichsten ihrer Art zugezählt werden darf; auch das bedeutende Museum für Völkerkunde ist eine Schöpfung opferwilliger Privatleute aus allen Ständen. Wenn einzelne Fürsten, wie der von Wied oder von Pückler-Muskau, als Gelehrte oder erstlustige Weltmänner auf eigene Kosten Wanderungen in die Ferne unternahmen und für die Veröffentlichung ihrer Ergebnisse sorgten, so haben sie in ihren Kreisen nur wenig Nachahmer gefunden, während reiche Bürger unserer Städte sich öfter und öfter bereit finden, für die Förderung der Wissenschaft Opfer zu bringen. Der jung verstorbene Frankfurter Patriziersohn Georg Berna, unser lieber Studiengenosse, bestritt aus eigenen Mitteln die Expedition in den Norden, an der er keinen Geringeren als Karl Vogt theilnehmen ließ; der große Hallenser Industrielle Riebeck wandte auf die Erforschung Afrikas bedeutende Summen und gestattete seinem Sohne, an dieser gefahrvollen Arbeit in eigener Person Theil zu nehmen. Die schönen Resultate, welche Dr. Hans Meyer, der Sohn des Besitzers des Leipziger Bibliographischen Instituts, im vorigen Jahre während seiner aus eigenen Mitteln unternommenen Reise als Besteiger des Kilimandscharo erzielte, sind noch in Aller Gedächtniß, und diesen erfreulichen Beispielen ließe sich eine ziemliche Anzahl von anderen weniger bekannten zur Seite stellen. Wie früher gewöhnlich nur Fürsten oder Staaten die Käufer hervorragender Kunstwerke waren, während solche jetzt weit häufiger von städtischen Gemeinden und reichen Bürgern erworben werden, so haben es gelehrte Gesellschaften und bemittelte Private nicht nur in Hamburg und den anderen Seestädten, deren Handel die Erforschung gewisser noch unbekannter Regionen des Erdballes zu Gute kommt, neben dem Staate unternommen, wissenschaftliche Untersuchungen jeder Art in die Hand zu nehmen und zu unterstützen, und wir wissen von manchem in den letzten Jahrzehnten hinterlassenen Capital, dessen Zinsen auf Forschungsreisen verwandt werden sollen. Aber dies Alles reicht nur aus, Einzelnen zu gestatten, auf ausländischem Boden Umschau zu halten und unter solchen Gegenständen des Wissens, die zu Tage liegen, oder mit geringem Aufwand ans Licht gezogen werden können, nach neuen Schätzen zu suchen. — Wer selbstständige Ausgrabungen unternehmen will, der bedarf größerer Mittel, und doch sind jene es gerade, die der Alterthumswissenschaft am meisten frommen, ihren Leitern und denen, welche sie entsandten, den höchsten Ruhm und den heimischen Sammlungen die werthvollste Bereicherung zuzuführen verheißen. Außerdem kann auf ihre Beschleunigung nicht lebhaft genug gedrungen werden, weil jeder Tag der Versäumniß Vorhandenes zerstören, noch Neues für immer aus der Welt schaffen kann. Dies gilt auch für Egypten, wo wir Denkmäler, die uns bei unserem ersten Besuche besonders interessant erschienen waren, beim zweiten nicht wiederfanden, weil sie hier (zu Antinoopolis) im Kalkofen verbrannt, dort (zu Hermonthis) abgetragen und für den Bau einer Zuckerfabrik verwandt worden waren.

Die Ausgrabungen im Nilthal liegen in der Hand des Khedive und des von ihm bestellten Directors der Ausgrabungen. Dies Amt wird nun schon zum dritten Mal von einem Franzosen bekleidet, und wie sein gegenwärtiger Inhaber Mr. Grébaut hat schon sein Vorgänger G. Maspero auch nichtfranzösischen Gelehrten gestattet, egyptische Trümmerstätten vom Sande zu befreien und zu durchsuchen. So ist es dem englisch-amerikanischen „Egypt exploration fund" vergönnt gewesen, die Reste des alten Pithom und Tanis, des berühmten Naukratis, in dem sich die ersten griechischen Niederlassungen am Nil befanden, und endlich auch die der großen Fest- und Tempelstadt Bubastis ans Licht zu ziehen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß Mr. Grébaut einer deutschen Gesellschaft, welche eine andere Trümmerstätte auf eigene Kosten freilegen wollte, die gleiche Erlaubniß ertheilen würde.

Aber es giebt im Morgenlande ein anderes Gebiet, welches eine ebenso reiche Ausbeute verhieße. Wir meinen das des längst versunkenen assyrisch-babylonischen Culturstaates. Dort schlummern noch ungehobene Schätze in Fülle unter Schutt und Trümmern, und während die Museen von London und Paris voll sind von wichtigen und lehrreichen Monumenten, welche englische und französische Forscher dem mesopotamischen Boden abgewannen, leiden unsere Sammlungen trotz der jüngsten überraschenden Erwerbung von Tell el-Amarna gerade an assyrisch-babylonischen Alterthümern den fühlbarsten Mangel, und dies ist besonders beklagenswerth, ja geradezu unbillig, weil die Erforschung der Keilschriften, deren man sich im alten Mesopotamien bediente, um der Rede schriftlichen Ausdruck zu geben, durch unsere vaterländische Forschung die tüchtigste Förderung gefunden.

So war denn der Wunsch, endlich einmal auch Deutsche auf dem Euphrat- und Tigrisgebiet als Ausgräber thätig zu sehen, nur zu wohl begründet, — und als es den öffentlichen Cassen vor anderthalb Jahren an Mitteln für solche Zwecke gebrach, trat ein reicher und großherziger Bürger der Reichshauptstadt in die Bresche, indem er eine Expedition mit genügenden Mitteln versah, Ausgrabungen im alten Babylonien zu unternehmen. Drei junge, wohlvorbereitete Gelehrte wurden mit dieser Aufgabe betraut, und sie haben sie in einer Weise gelöst, die dem großmüthigen Mäcen und ihnen selbst zur Ehre gereicht; denn hat auch ihre Thätigkeit den Museen keine großen und glänzenden Monumente zugeführt, so ist es ihr doch gelungen, ein wissenschaftlich wichtiges Problem zu lösen und helles Licht auf das dunkelste Gebiet der babylonischen Alterthumskunde zu werfen.

In der Zeitschrift für Assyriologie liegt der Bericht des Herrn Robert Koldewey, eines der Ausgesandten, vor, und wir ersehen aus demselben, daß seine und seiner Gefährten Durchforschung der Trümmerhaufen von Surghul und El-Hibba im Lande der Chaldäer zwischen Euphrat, Tigris und Schatt el-Hai endlich mit zweifelloser Sicherheit lehrte, in welcher Weise die Babylonier ihre Todten bestatteten. Sie verbrannten dieselben, und zwar in höchst eigenthümlicher Weise, und die Reste der Verstorbenen wurden mit den Hauptersordernissen für Lebende: Essen und Trinken und außerdem mit der Zier des Leibes, dem Schmuck, versehen. Besonders merkwürdig sind die Brunnen, welche den Bestatteten beigegeben wurden, um den Durst in einer anderen Welt zu löschen. Der Gedanke, daß die Zurückbleibenden für die Nahrung der ihnen vorangegangenen Seelen im Jenseits zu sorgen hätten, ist auch in anderen Religionskreisen gefaßt und ausgebildet worden; die Art und Weise aber, in der man ihn unter den Babyloniern zur Geltung brachte, steht einzig da, und diesen Dingen auf die Spur gekommen zu sein, wird immerdar das Verdienst der deutschen Wissenschaft und ihrer Förderer bleiben.

So hat denn die erste von einem Privatmann ins Leben gerufene Unternehmung dieser Art Alles erfüllt, was er selbst und die gesammte Gelehrtenwelt billigerweise von ihr zu erwarten berechtigt waren, und dies ermuthigt uns, den Wunsch auszusprechen, ihr Gelingen möge bald andere wohlhabende Freunde der Wissenschaft, denen auch der Ruhm der deutschen Forschung am Herzen liegt, anregen, dem oben erwähnten schönen Beispiel zu folgen. Sicherlich lassen sich auch, wenn wir von dem weiten und ohnehin reich bedachten Gebiet der Wohlthätigkeit absehen, für den, geistigen Interessen zugewandten Patrioten auf keinem anderen Wege reichere und unvergänglichere Lorbeern ernten, als auf demjenigen, welchem diese Zeilen zu weisen bestimmt sind. Dazu sei bemerkt, daß solche Expeditionen nicht nur für alle Betheiligten rühmlich, sondern auch in mancher Hinsicht förderlich sein werden; denn wie es ihnen beschieden sein wird, der Wissenschaft Dienste zu leisten, unsere öffentlichen Sammlungen zu bereichern, unseren guten Ruf als Propagatoren jeder idealen Bestrebung zu heben rc., werden sie auch den aus der Studirstube in die Ferne gesandten jungen Forschern in jeder Hinsicht zum Segen gereichen. Die Freude an einer neuen Art glücklicher Bethätigung deutscher Vaterlandsliebe und idealen Sinnes hat uns die Feder in die Hand gedrückt. Möge denn, was sie berichtet und wozu sie aufruft, nicht ungehört verklingen, und es bei uns, wie es in England und Frankreich längst der Fall ist, unter den Begüterten Sitte werden, neben dem Staate und den gelehrten Gesellschaften als Förderer der vaterländischen Forschung das Ihre zu thun.

An dem Beirath der Berufenen, an guten Stunden voller froher und gespannter Erwartung, an willkommenen Mittheilungen und Ueberraschungen und endlich auch an Dank der edelsten Art von verschiedenen Seiten wird es dem Mäcen, wie wir ihn uns denken, gewiß nicht fehlen.

Zum Schluß heben wir hervor, daß wir diese Aufforderung, was Aegypten betrifft, in der günstigsten Stunde ergehen lassen; denn seitdem die Schriften des englischen „Egypt exploration fund" und die stattlichen fünf Bände der mémoires der französischen archäologischen Mission zu Kairo (1881—88) uns zukamen, können wir uns nicht der Besorgniß verschließen, daß Deutschland nach und nach gänzlich aus der Reihe der am Nil als Entdecker thätigen Nationen ausgeschlossen werden wird. Besonders ist es die durch den französischen Staat unterhaltene wissenschaftliche Mission zu Kairo, die in methodischer und erfolgreicher Weise, so weit der Boden Aegyptens reicht, das der Erforschung Werthe zu Tage zieht und für seine würdige Veröffentlichung sorgt. Auch der private „Egypt exploration fund" hat die schönen Resultate der im Delta für ihn thätigen Gelehrten ungesäumt der Forschung zugänglich gemacht. Des Verfassers in der wissenschaftlichen Beilage der „Münchener Allgemeinen Zeitung" näher begründete Vorschlag, ein deutsches Orientalisches Seminar mit ähnlichen Zwecken und Zielen wie die französische Mission neben dem Berliner oder an Stelle desselben in Kairo zu errichten, ist bisher zwar von vielen Seiten willkommen geheißen, doch von den leitenden Behörden unberücksichtigt gelassen worden; jetzt aber lehren die obenerwähnten mémoires, wie es den Franzosen mit Hilfe ihres orientalistischen Institutes zu Kairo gelingt, uns Deutsche als Entdecker auf dem Boden der Aegyptologie, um deren Ausbau unsere Forschung so hohe Verdienste zukommen, weiter und immer weiter zu überholen. Ist unser Staat in diesem Falle an Opferwilligkeit weit hinter dem französischen zurückgeblieben, so erscheint es doppelt geboten, private Freunde der Wissenschaft und vaterländischen Ehre aufzufordern, das Ihre zu thun, um dem Schaden abzuhelfen, bevor es zu spät ist.

Vermischtes.

— Berlin, 16. Juli. Die Kaiserin wohnte am Sonntag Vormittag mit ihrer Schwester, der Herzogin Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein, dem Gottesdienste in der Friedenskirche zu Potsdam bei. Die Herzogin ist nach der Abreise ihres Gemahls am Sonntag früh vom Stadtschlosse zu Potsdam nach dem Marmorpalais übergesiedelt, um daselbst bis zur Rückkehr des Herzogs zu verbleiben. Ueber die Abreise der Söhne der kaiserlichen Majestäten nach Schloß Oberhof in Thüringen sind bis heute nähere Bestimmungen noch nicht getroffen worden. — Der Prinz-Regent von Braunschweig, Prinz Albrecht von Preußen, traf mit seiner Familie heute früh von Schloß Camenz hier ein. — Um 8 Uhr reiste der Prinz nach Braunschweig weiter, um dort den diesseitigen Gesandten von Normann zu empfangen, welcher die Thronbesteigung Kaiser Wilhelm's II. meldete. Am Abend begiebt sich der Prinz-Regent von Braunschweig nach Hannover, um daselbst mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen zusammenzutreffen und dann mit seiner Familie nach Scheveningen weiter zu reisen.

— Berlin, 16. Juli. Die Frau Fürstin von Bismarck hat am Sonntag Morgen Berlin verlassen und sich zur Cur nach Homburg v. d. H. begeben.

— Ueber die mehrgedachte Domaine Clöden im Kreise Schweidnitz, die bisher für eine Jahressumme von 54 000 M verpachtet war und bei einem neuen Verpachtungstermine, mit Aufgebot von 30 000 M, von dem einzigen Bieter nur 18 000 M erzielte, erfahren wir neuerlichst, daß der Fiscus schließlich auf dieses niedrige Gebot nicht eingegangen ist. Es hat sich denn auch ein anderer Bewerber mit einem Gebot von 24 000 M gefunden, welchem Zuschlag ertheilt worden ist. Mag auch eine kostspielige Aufbesserung des Bodens dieser über 3000 Morgen haltenden Domaine nothwendig sein, so documentirt doch noch immerhin der angenommene Pachtpreis den jetzigen Stand der Landwirthschaft.

— Altenburg, 16. Juli. Herr Oberst v. Strantz hier ist infolge Allerhöchster Cabinetsordre mit der Führung der 41. Infanterie-Brigade in Mainz beauftragt worden unter vorläufiger Belassung à la suite des hiesigen Regiments. Zum Commandeur der letzteren ist Herr Oberst v. Trzebiatowski ernannt worden, welcher bis vor Kurzem dem hiesigen Regimente angehörte und zuletzt das Magdeburger Infanterie-Regiment Nr. 26 führte.

— Gotha, 14. Juli. Gustav Freytag vollendete gestern sein 72. Lebensjahr. Auf Anregung des Landwehrvereins Siebleben wurde dem Dichter ein Fackelzug dargebracht und der Gesangverein sang einige Lieder vor seinem Haus. Der Gefeierte nahm die ihm dargebrachten Glückwünsche gern entgegen und spendete seinen aufmerksamen Mitbürgern einige Faß Bier.

—r. Meiningen, 16. Juli. Nach einer hierher gelangten Meldung sind gestern früh aus dem bayerischen Zuchthause zu Kloster Ebrach im benachbarten Franken zwei gefährliche Verbrecher entsprungen, mit ihnen aber sind auch circa 9000 M baares Geld und 37,000 M Pfandbriefe der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank aus der Casse der Anstalt verschwunden. Der eine dieser Verbrecher ist der aus Sülzberg in der Oberpfalz gebürtige 37 Jahre alte Ernst Holzinger, der andere der 26 Jahre alte Wilhelm Ritter von Modelwitz in Sachsen-Altenburg. Dieselben sind mit ihrer leinenen Sträflingskleidung und mit schwarz-gelber und schwarzcarrirter Jacke entwichen. Daß entsprungene Züchtlinge noch die Frechheit hatten, einen solch bedeutenden Diebstahl im Zuchthaus selbst auszuführen, ist gewiß ein seltenes Vorkommniß. Anderwärts dürfte aber wohl auch nicht die Gepflogenheit existiren, solche bedeutende Summen in der Zuchthauscasse aufzubewahren. Nach einer eben verbreiteten Nachricht eines bayerischen Sicherheitsbeamten wären die beiden Gauner heute in Grabfeld bei Königshofen bereits wieder festgenommen.

— Erfurt, 14. Juli. Auf dem Inselsberg hat es am Mittwoch so stark geschneit, daß die Dächer der dortigen Hotels eine Stunde lang völlig weiß waren. Die Temperatur sank auf 2 Grad über Null. Gleiches wird vom Schneekopf gemeldet. — Der Wirth von Vogel's Garten hier, dem renommirten Sommer-Concert-Etablissement, macht bekannt, daß seine Winterlocalitäten geöffnet und gut geheizt seien.

— Lingen, 15. Juli. Gestern fanden auf dem Krupp'schen Schießplatze bei Meppen größere Schießübungen statt, welchen auch der Kriegsminister General Bronsart von Schellendorff beiwohnte. Herr Commerzienrath Krupp selbst machte die Honneurs. Der Minister, welcher in Begleitung des Adjutanten Herrn Major Ardenne und des Herrn Oberst Siegert, Mitglied der Artillerieprüfungscommission, am Freitag Abend in Meppen eingetroffen, reiste gestern Abend in der Richtung Lingen-Rheine wieder ab.

— Ulm, 16. Juli. Der Thurmbau am Münster ist nunmehr soweit vorgeschritten, daß am vorigen Montag das Richtfest nach Aufrichtung der Thurmpyramide gefeiert werden konnte. In der schwindelnden Höhe von 127 Metern waren gegen 30 Personen dazu versammelt. Erst gab es prachtvolle Fernsicht, dann aber nöthigte ein schnell heranziehendes Unwetter zu schleunigem Rückzuge über die Leitern. Der Dombaumeister Prof. Beyer wohnte der Feier nicht bei, weil er in Lausanne zur Begutachtung des Ausbaues der dortigen Kathedrale weilte.

□ München, 16. Juli. Seitens der Kreisregierungen wurden kürzlich die Behörden angewiesen, den Verkauf von einheimischen Kunstschätzen, Alterthümern u. s. w. nach auswärts möglichst hintanzuhalten. Dieser Erlaß hat nicht verfehlt, ziemliches Aufsehen zu erregen, da einige Wochen vorher gerade eine hohe Behörde, nämlich die Vermögensadministration des Königs Otto, Kunstschätze aus dem Nachlasse Ludwig's II. geradezu verschleudert hat. Die prächtigsten Werke der Kunst sind für wahre Bagatellpreise ins Ausland gewandert, und als man, durch Stuttgarter und Straßburger Berichte informirt, darüber Lärm schlug, wurde zunächst entschieden dementirt, und als dies nicht mehr ging, darauf hingewiesen, daß die wirklich kostbaren Gegenstände noch vorhanden und in der deutschnationalen Kunstgewerbe-Ausstellung zur Ausstellung gelangen werden. Dortselbst sieht man von den Kostbarkeiten des königlichen Nachlasses lächerlich wenig, man ist also düpirt worden. Begreiflicherweise wundert man sich daher über obigen Erlaß, daß Private an einem Verkaufe nach auswärts gehindert werden sollen. — Viel besprochen wird zur Zeit der Umstand, daß zwei Handwerksburschen in ihrer Pietät für Ludwig II. die officiellen Kreise gründlichst beschämt haben. An der Unglücksstätte im Starnberger See, die noch immer durch ein Prügelkreuz markirt ist, worüber besonders die norddeutschen vorüberfahrenden Reisenden so sehr entrüstet sind, wurde vor einigen Tagen ein frischer Kranz mit einem Zettel angebracht, worauf in ungelenken Zügen geschrieben war: „Zum Andenken an unsern unvergeßlichen König Ludwig II. gewidmet von zwei armen bayrischen Handwerksburschen." Der Kranz, der gegen die alten vergilbten officiellen Kränze sehr absticht, macht Aufsehen, wird aber in den Verhältnissen nicht viel ändern.

— Kreuznach, 15. Juli. Winter im Sommer, so konnte man in den letzten acht Tagen sagen, als man unsere Curgäste statt in leichter Sommertoilette in Winterpelzen einhergehen sah. Das Thermometer zeigte in diesen Tagen oft nur 7 Grad Wärme. Seit heute scheint sich ein Umschlag zu wärmerer Temperatur geltend zu machen, weshalb auch die Curconcerte wieder im Freien stattfinden.

— Die „Landes-Zeitung für Elsaß-Lothringen" meldet aus Straßburg: Nachdem am Kaiserpalast die große Segen und Frieden spendende Figur über dem Giebel des vorgelegten Säulenbaues am Hauptportale aufgerichtet und auch die Bildhauer- und sonstigen Arbeiten daselbst zu Ende geführt sind, wird eben das an der Façade des Palastes aufgeführte Baugerüst niedergelegt. Die fahrbaren beiden Drehkrahnen sind von dem Gerüst bereits herabgenommen und das Gerüst selbst ist theilweise schon beseitigt. Der etwa 12 000 qm große Garten, welcher den Palast von drei Seiten umgiebt, wird durch ein solides Gitter eingefriedigt. Zur Zeit sind Arbeiter mit den nöthigen Vorbereitungen beschäftigt und wird mit der Aufrichtung des Gitters am nächsten Montag begonnen werden. An der Fertigstellung der Geh- und Fahrwege, welche bei der Ausgestaltung des Kaiserplatzes neu angelegt wurden, wird fleißig gearbeitet; ebenso sind Arbeiter thätig an der Herstellung von kleinen Gartenbeeten an den vier Ecken des Platzes. In etwa 2 Wochen dürften die sämmtlichen Chaussirungs-, Pflaster-, sowie die Gärtner- und sonstigen Arbeiten auf dem Platze beendet sein.

— Metz, 15. Juli. Auch in diesem Jahre wird der Besuch der umliegenden Schlachtfelder an den betreffenden Jahrestagen wieder recht zahlreich sein. Die Hauptmasse der Besucher kommt aus Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg und Brandenburg. Ein aus Hamburg abgelassener Extrazug, der vorherrschend Theilnehmer an den Kämpfen bei Metz bringt, trifft hier am 17. August ein. Der folgende Tag ist zu einem Rundgange auf dem Schlachtfelde vom 16. und 18. August bestimmt. Der hiesige Krieger-, sowie der Turnverein werden dabei die Führung übernehmen und gleichzeitig die Schmückung sämmtlicher Kriegergräber besorgen. Seitens der genannten Vereine wird auch für Quartiere zur Unterbringung der Gäste gesorgt. — Das französische Kupfergeld, welches noch vor wenigen Wochen im Kleinverkehr massenhaft vorhanden war, ist jetzt vollständig aus demselben verschwunden. Der größte Theil desselben ist durch Vermittelung von Geschäftshäusern, welche mit Frankreich in Verbindung stehen, über die Grenze gegangen. Als Ersatz sind von den öffentlichen Cassen große Mengen deutscher Kupfermünzen in Umlauf gesetzt worden, so daß sich nirgends eine Störung im Geschäftsverkehr bemerklich machte.

— San Francisco, 21. Juni. Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar ist in Begleitung des Freiherrn v. Fuchs-Nordhoff auf seiner Reise um die Welt über Afrika, Indien, Java, China und Japan heute hier gelandet. Der Prinz wird die Vereinigten Staaten und Canada durchreisen, im Yosemite-Thal, am Salzsee bei den Mormonen und am Niagara verweilen, einen Aufenthalt in dem Seebade New-Port nehmen und sich dann nach England einschiffen, um dem Prinzen Eduard von Sachsen-Weimar, dem Höchstcommandirenden in Irland, in Dublin einen Besuch abzustatten. Im October wird der Prinz wieder in Deutschland eintreffen.

— Capstadt, 13. Juli. Aus der Diamantenmine De Beers in Kimberley sind bis jetzt 43 Weiße und 400 Eingeborene (nach anderen Berichten 500 Personen) lebend gerettet worden. Ueber die Katastrophe liegen jetzt folgende Einzelheiten vor: Als am Mittwoch Abend 7 Uhr in der Mine die in der Tiefe arbeitenden Bergleute abgelöst werden sollten, zerriß der Aufzugsstrang und der Korb, in welchem sich sieben Grubenarbeiter befanden, stürzte in den Schacht hinab. Es wird vermuthet, daß die Lampen die Holzbekleidung des Schachtes entzündeten, welcher in hellen Brand gerieth, wodurch alle Ausgänge versperrt wurden. Der Rauch erfüllte die Mine und löschte die Lichter aus. Es entstand eine Panik, während welcher Eingeborene und Europäer in einem Knäuel erstickten. Es befanden sich zur Zeit über 700 Mann in der Tiefe. Ueber 200 werden vermißt und für todt gehalten, darunter 25 Europäer. Zwei Schachte sind zerstört worden. Nur einer blieb unversehrt. Die Werke selber sind nicht sehr beschädigt. Der angerichtete Schaden wird auf 20 000 Pfd. Sterl. geschätzt. Die Rettungsmannschaften schildern die Scenen als fürchterlich. Die Bergleute mußten Dynamit verwenden, um die Gänge von den Leichen zu säubern. — Ein weiterer Bericht meldet, daß nach den Depeschen, welche die Minengesellschaft erhalten hat, 224 Menschen, unter ihnen 24 Weiße, bei dem Brande ums Leben gekommen sind. Ueber die Entstehungsursache lassen sich nicht einmal Vermuthungen anstellen. Im Allgemeinen ist das Diamantengraben eine sehr ungefährliche Arbeit. Der blaue Thon, in welchem sich die Edelsteine befinden, wird ausgegraben und dann auf „Böden" zum Trocknen gebracht, worauf er ausgewaschen wird und man die Diamanten herausnimmt.

— Als Beitrag für die Widerstandsfähigkeit mancher Taubensorten wird uns geschrieben:

Genau vor 8 Tagen kamen mir zwei junge, schneeweiße Pfauentäubchen, welche die nöthige Sicherheit im Fliegen noch nicht erlangt hatten, bei ziemlich heftig wehendem Winde abhanden. Ich forschte in der ganzen Nachbarschaft nach, um zu erfahren, ob dieselben irgendwo zugeflogen seien, jedoch vergebens; das Pärchen war und blieb verschwunden, zu meinem nicht geringen Aerger, da es die ersten Jungen waren, welche ein echtes Pfauentauben-Paar gezeitigt hatte. Heute früh nun erscheint der Schornsteinfeger, um die Essen des direct neben dem Taubenschlag befindlichen Wohnhauses zu reinigen, und siehe da — am Boden einer derselben flattert — zum nicht geringen Schrecken des Fegers — eines der verloren gegangenen Täubchen in zolltief liegendem Ruß munter und lustig umher! Sein vorher schneeweißes Gewand gab allerdings dem Kleide eines Kohlraben nichts nach. — Ich nahm nun meinen kleinen Flüchtling, welcher eine ganze Woche in der Esse gesteckt hatte, ohne irgend welche Nahrung zu sich nehmen zu können, auch in Folge dessen ganz abgemagert war, trug ihn auf den Taubenschlag und reichte ihm vorerst frisches Trinkwasser, auf welches er sich gierig stürzte. Dann pickte das Thierchen eine Hand voll gutes Futter lebhaft auf und prüfte dabei gleichzeitig die Kraft seiner Schwingen, zum Entsetzen seiner weißen Kameraden, welchen der schwarze Geselle unheimlich vorzukommen schien, denn alle entflohen, sich überstürzend, dem gemeinsamen Schlage. Die achttägige Hungercur scheint übrigens meinem kleinen Ausreißer ganz gut zu bekommen, denn er stolzirt bereits wieder auf dem Dache umher und trägt stolzer denn je seine verrußten kleinen Füßchen.

Literatur.

Von dem im Verlag von Schröter & Meyer in Zürich erscheinenden „Schweizerischen Familien-Wochenblatt" liegt uns Nr. 1 des 8. Jahrgangs vor. Aus dem reichen Inhalt dieser Nummer nennen wir folgende beachtenswerthe Artikel: „Das Leben kein Traum", eine gemüthvolle Erzählung von W. Gerner. — Moderne Erziehungsfehler, ein Wort an die Eltern, von Dr. M. von Thilo. — Frau Trudels Hündlein, eine geistvolle famose Humoreske von Professor J. Wähli. — Aggelinis Mantel, eine lehrreiche Erzählung für die Jugend von J. Lochard-Hildebrandt. — Mit den Wölfen muß man heulen, eine lebensfrische Episode aus dem Frauenleben von E. Ludwig. — Anleitung für Frauen zur ersten Hilfeleistung in Unglücksfällen und Krankheiten von Dr. G. Custer. — Gedichte, Literatur, Sprechsaal, Räthsel, Aerztlicher Briefkasten. Als Beilage erscheint alle 14 Tage die „Kochschule", ein nützlicher Rathgeber für alle Geschäfte der Haushaltung, der Gesundheits- und Kinderpflege, eine praktische Anleitung für unsere Hausfrauen und Töchter. Abonnementspreis: Vierteljährlich bei der Post M 1.70.

* * *

Von Hackländer's illustrirten Romanen: „Handel und Wandel", „Der Augenblick des Glücks", „Der Tannhäuser" (in Lieferungen à 40 ₰ bei C. Krabbe in Stuttgart) ist Lieferung 11—14 soeben erschienen. Ein „Augenblick des Glücks" ist es wohl gewesen, in welchem Hackländer diesen Stoff ergriffen, indem er ein ganz köstliches und erschöpfendes Bild des Lebens und Treibens an kleinen — vielleicht auch an größeren — Höfen geschaffen, das an Interesse und Reiz nur gewinnt, seit wir uns von dieser harmlosen Zeit mehr entfernt haben und so viel ernsthafter und politisirender geworden sind. Daß freilich an diesem Hof eine so geistreiche originelle Fürstin die Fäden der Intrigue in schönen Händen hält, ist wiederum ein Glücksmoment, das nicht typisch zu nennen ist. Fritz Bergen, dessen Hoftypen Muster von Eleganz und Vornehmheit sind, hat ihr ein so reizendes Köpfchen verliehen, daß es denkbar wäre, man würde sich in sie verlieben, selbst — wenn sie keine Prinzessin wäre!

* * *

Nummer 28 der „Dramaturgischen Blätter und Bühnen-Rundschau", herausgegeben von der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger, redigirt von Raphael Löwenfeld (Berlin, Verlag von F. A. Günther & Sohn), hat folgenden Inhalt: Paul Blumenreich: Hoftheater und modernes Drama. — Karl Wollrath: Gustav Freytag und das Theater. — Maximilian Harden: Die Theaterkritik in der Tagespresse. — Umschau: Paris (Eugen von Jagow). — Feuilleton: Paul Lindenberg: Vom Berliner Theater in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. — Notizen. — Chronik. — Mittheilungen der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger.

Verkehrswesen.

* In Leipzig, Bayerischer Bahnhof, und Dresden-Altstadt werden seit einigen Tagen directe Billets nach Salzburg und Reichenhall über Eger-Regensburg-München verausgabt und ist gleichzeitig auch der Preis der schon bestandenen directen Billets nach diesen Stationen über Hof-Bamberg derart ermäßigt worden, daß er dem Preise der neuen Billets über Eger gleichkommt. Es kostet nunmehr ein Billet Leipzig, Bayerischer Bahnhof-Salzburg, gleichviel ob über Hof-Bamberg, oder Hof-Regensburg oder Eger-Regensburg in I. Classe 64 M 10 ₰, in II. Classe 44 M 50 ₰, ein Billet Leipzig, Bayerischer Bahnhof-Reichenhall I. Classe 65 M 70 ₰, II. Classe 45 M 70 ₰.